

# Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

## Meister des Auslandes

2. Konzert

Solisten:

Adelheid Armhold (Magarete)

Heinz Matthéi (Faust)

Günther Baum (Mephisto)

Hans Friedrich Meyer (Brander)

Mitwirkung:

Dresdner Lehrergesangsverein mit Frauenchor

Mittwoch, den 2. Dezember 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

# Programmfolge

---

Hector Berlioz

## Fausts Verdammung

Dramatische Legende in vier Abteilungen

---

**Voranzeige:** Mittwoch, den 13. Januar 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

### 3. Konzert „Meister des Auslandes“

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Marcel Mule**

Willem Landre: In Memoriam Matris / Claude Debussy: Rhapsodie für  
Saxophon und Orchester / Jacques Ibert: Konzertino für Saxophon und  
11 Instrumente / Petrassi: Konzert für Orchester

---

**Voranzeige:** Mittwoch, den 9. Dezember 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

### 5. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Georg Kulenkampff**

Mozart: Sinfonie g-Moll / Spohr: Violinkonzert Nr. 9, d-Moll / Rudi  
Stephan: Musik für Geige und Orchester / Richard Strauß: „Till Eulenspiegel“

# Musikalische Erdkunde

## 2. Kapitel

**Franzreich:**  
**Hector Berlioz**

Geboren am 11. Dezember 1803 zu La Côte St. André (Dauphiné, Departement Isère), gestorben 8. März 1869 zu Paris. In seiner Heimat nicht verstanden, mußte er sich kümmerlich durchs Leben schlagen. Was ihm seine Kompositionen nicht einbrachten, verdiente er sich mit Schreiben von Kritiken und musikalischen Feuilletons. „Komische Opern anhören und darüber berichten, das ist meine Sendung!!!“ schreit er einmal auf. Er, der sich in Sehnsucht verzehrt, sein Werk schaffen zu können. Schließlich gibt man ihm einen kleinen Posten, der ihm nicht viel einbringt, er wird Bibliothekar des Pariser Konservatoriums. Die große Stellung als Dirigent bleibt ihm versagt. Andere nehmen sie ein. Unbedeutende. Heute längst Vergessene.

Berlioz' Name strahlt in alter Frische und in immer neuem Glanz. „Vater Berlioz“ wurde er in diesen Einführungen einmal genannt, sein Einfluß auf die Nachwelt, vor allem auch auf die deutsche Musik, klargelegt. In Deutschland fand er Widerhall. Schumann, Liszt waren seine Freunde und Vorkämpfer. Wie die Musik der neudeutschen Schule nicht denkbar ist ohne Berlioz, so ist auch Berlioz nicht denkbar ohne deutsches Gedankengut. „Er kämpfte für die große Kunst, seine Götter waren Gluck, Beethoven, Weber. Später reihte sich Mozart an, nachdem er ihn endlich nach 1850 entdeckt hatte“, schreibt Adolphe Boschot, der französische Kritiker und Berlioz-Biograph in einem Aufsatz in „Place au Théâtre“, einem Sammelwerk über die französische Kritik.

Die geistige Begegnung mit Beethoven in Bonn, wohin zur Einweihung des Beethoven-Denkmal's der Kritiker der „Débats“ im Auftrag seines Blattes gereist war, läßt in Berlioz den Gedanken aufkommen, die früher geschriebenen „Acht Szenen aus Faust“ wieder vorzunehmen, sie zu ergänzen zu einem Oratorium, zu einer „Konzertoper“, zu einer dramatischen Legende, wie „Fausts Verdammung“ schließlich genannt wurde. Jene acht Szenen hatte er an Goethe geschickt. Es ging ihm nicht besser als Schubert. So sehr Goethe die Größe der älteren Musiker, Mozarts vor allem, geahnt hat, den Zeitgenossen gegenüber schwieg sein künstlerischer Instinkt. (Was man ihm, dem Nichtmusiker, nicht ankreiden sollte; hat sich etwa Beethoven um den in der gleichen Stadt lebenden Schubert gekümmert?)

Der Musiken um Faust sind es viele. Man braucht nicht gerade an Gounods etwas süßliche „Margarethe“ zu denken, zu der wir Deutschen wenig Beziehung finden. Lieber an Wagner, an Liszt, an einige gute Kompositionen zu Goethes Dichtung, an die Faust-Oper von Busoni. Fügen wir noch hinzu, daß in unseren Tagen wieder eine Faust-Oper von sich reden macht, die von Hermann Reutter, dem bedeutenden jungen deutschen Komponisten.

Berlioz wollte durchaus nicht Goethes „Faust“ „komponieren“. Als echter Romantiker, der er war, sieht er in der Goetheschen Faust-Figur sich selbst. „Welche Gestalt erlaubte ihm besser als Faust, seine eigenen Gefühle auszudrücken und ein Werk mit seiner eigenen Seele zu beleben? Die Wonne, durch Felder zu traumwandeln; der Ekel vor den Menschen, der Liebesrausch, die Anrufung der Natur . . .“ (Boschot).

Wie im Fieber schreibt er das Werk. Zu Hause, auf Reisen, im Kaffeehaus, im Tuileriengarten. Auch in der Zurückgezogenheit eines Besuches bei einem Freund, dem Herzog von Montville. Was stückweise entstanden war, wird zusammengeschlossen, zu einem Ganzen verschmolzen. Es ist fertig. Berlioz denkt an die Aufführung. Er überschwemmt die Zeitungen mit Vornotizen. Er muß alles selbst in die Hand nehmen. Der Tag der Uraufführung kommt heran. Nachdem das Konzert schon einmal verschoben war, der 6. Dezember 1846. Es sind heute fast auf den Tag 90 Jahre.

Ein schrecklicher Tag für Berlioz. Der Saal der Opéra Comique ist halbleer. Die Sänger sind entmutigt. In den Gängen des Theaters zischeln die lieben Kollegen.

die Konkurrenten. Adolphe Adam, der Komponist des „Postillons von Lonjumeau“, der netten, aber ein wenig banalen Oper, erklärt, Berlioz sei kein Musiker. Er zitiert Rossini, der von Berlioz gesagt hatte: „Welch ein Glück, daß dieser Bursche nichts von Musik versteht! Was hätte er sonst für schlechte Musik gemacht!“ Ein kleiner Trost für Berlioz, daß die Kritiken in den Zeitungen glänzend waren. Théophile Gautier, der „gute Theo“, der sich später auch so warmherzig für Wagner eingesetzt hat, nennt Berlioz in der „Presse“ einen der größten Männer des Jahrhunderts: „Hector Berlioz scheint uns im Verein mit Victor Hugo und Eugène Delacroix die Dreieinigkeit der romantischen Kunst zu bilden.“

In der Tat, alle Vorzüge seiner Kunst sind hier vereint. Seine Melodie, die erfindungsreiche Kunst seiner Orchesterbehandlung, die Extase seines Chorstils, die Kühnheit der Konzeption, die Anschaulichkeit seiner Farbgebung, die Monumentalität der Gesamtanlage. Durchstreifen wir kurz das Werk, um zugleich festzustellen, daß aus Goethes Werk vor allem das Anschauliche, das Vertonbare übriggeblieben ist. Das Schaubare: denn es ist ja eine Konzert-Oper.

Erster Teil: 1. Szene, spielt in Ungarn. (Dem von Berlioz bearbeiteten Rakoczymarsch, der seine hinreißende Macht schon erprobt hatte, zuliebe, läßt er Faust nach Ungarn kommen.) Dort besingt er den „holden Lenz“; ein Bauerntanz („Der Schäfer pußt sich zum Lanze“) antwortet ihm (2. Szene). Aus der Ferne kriegerische Musik. Immer näher. Schmetterndes Signal. Der Rakoczymarsch. (Man muß die Schilderung Berlioz' lesen, welche Wirkung dieses sinfonische Helden-gedicht auf die Budapester machte.) Das Heer zieht vorüber (3. Szene).

Zweiter Teil: 1. Szene, Faust in seinem Studierzimmer, in Norddeutschland. Er ist von Weltschmerz bewegt und setzt die Giftschale an den Mund. „Osterhymne“, voll Inbrunst und Zuversicht. 2. Szene, Mephisto erscheint. Pikkoloflöte und Posaune charakterisieren ihn. Er entführt Faust in die Welt. 3. Szene, Auerbachs Keller in Leipzig. Trinkchor, Branders Lied von der „Ratt' im Kellernest“. Eine ironische „Amen“-Fuge, die Mephisto mit dem „Lied vom Floh“ beantwortet. Faust mißfällt dieses „Milieu“, und so entführt ihn Mephisto ans Ufer der Elbe (4. Szene). In einer Arie singt er ihn in Schlaf, beschwört er die Sylphen und Gnomen, deren Chor („Faustens Traum“) ebenso wie das folgende Orchesterstück („Sylphentanz“) zu den schönsten Nummern der Partitur gehört. 5. Szene, „Soldatenchor“ und „Studentenlied“, die uns wieder auf die „Erde“, in die Wirklichkeit zurückführen.

Dritter Teil: Im Traum hatte Faust Margarethe gesehen und gerufen. Nun führt ihn Mephisto zu ihr (1. Szene). Der Zapfenstreich aus der Ferne kündigt die Zeit an. Abend. In Gretchens Zimmer. Sehnsuchtsvolle Arie. 2. Szene, sie kommt. Mit einem schwermütigen Lied („Es war ein König in Thule“) kleidet sie sich aus. 3. Szene, Beschwörung der höllischen Geister. „Irrlichtertanz“, ein bedeutendes Konzertstück (wie auch der ungarische Marsch und der „Sylphentanz“). 4. Szene, Liebesduett. 5. Szene, Mephisto tritt dazwischen, hämischer Chor der Nachbarn.

Vierter Teil: 1. Szene, die verlassene Margarethe singt vor sich hin („Meine Ruh' ist hin ...“). Aus der Ferne Trompeten und Trommeln, Chor der Soldaten und Studenten (wie damals, als sie noch glücklich war --). 2. Szene, „Beschwörung der Natur“. Faust fleht Mephisto um Hilfe für Margarethe, die Gefangene, an. Er unterzeichnet den Pakt mit dem Teufel. 3. Szene, die „Höllenfahrt“, wild voran-hastend, dazu der „Chor von Landleuten“ („Sancta Maria“). Die Reiter stürzen in den Abgrund, Mephisto triumphiert: „Sieger bin ich!“ 4. Szene, „Pandämonium“. „Orgie der Dämonen“. Ausklang des Werkes bilden der „Epilog auf der Erde“ und der „Epilog im Himmel“, Lobgesang der Engel und „Margarethens Verklärung“, mächtig anschwellender „Chor der himmlischen Geister“, Krönung eines unsterblichen Werkes.

Dr. Karl Laux.